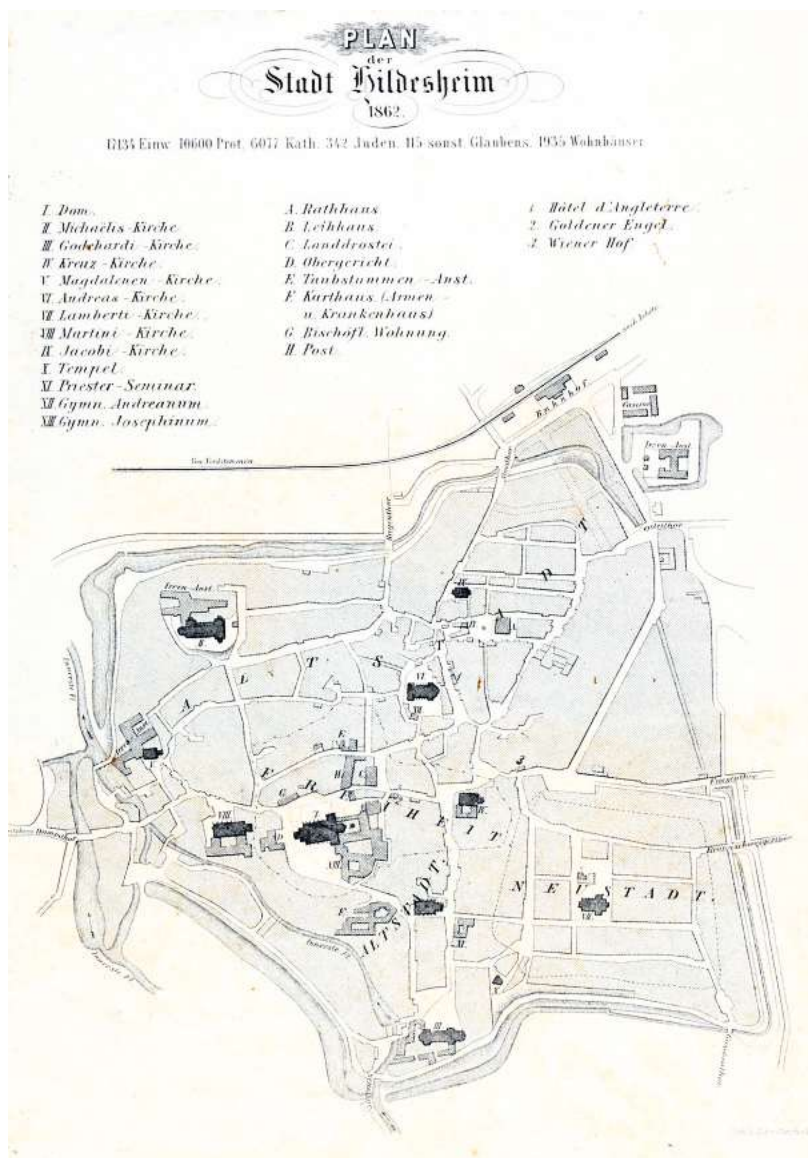


Eine Stadt im Aufschwung

Die Jahrgänge 1860 und 1891 des Hildesheimer Adressbuches im Vergleich

Von Veronika Gronau



Dieser Stadtplan, als „Lithographie der Gebrüder Gerstberg“ 1862 erschienen, vermeldet für Hildesheim in diesem Jahr exakt 17.134 Einwohner, davon sind 10.600 Protestanten, 6077 Katholiken, 342 Juden, 115 sonst. Glaubens. Es gibt damals „1935 Wohnhäuser“ in der Stadt, drei Hotels, zwölf „Sehenswürdigkeiten“ und acht amtliche Einrichtungen werden eigens aufgeführt



Die Lithographie „Hildesheim, vom Moritzberger Kirchturm aus“, vermutlich in den späten 1870er Jahren entstanden, zeigt nicht nur mit den vielen rauchenden Schornsteinen am linken Bildrand eindrucksvoll die seit 1861 eingetreten wirtschaftlichen und baulichen Veränderungen in der Stadt.

ROEMER-MUSEUM HILDESHEIM, INV. H 109

Im Archiv der Stadt Hildesheim werden die zwischen 1827 und 1900 (und darüber hinaus) jährlich erschienenen Adressbücher aufbewahrt, im öffentlich zugänglichen Regal als Kopien, denn jeder, der etwas über historische Personen, Gebäude, Ereignisse erfahren möchte, schaut dort nach. Und findet mehr als in einem heutigen Telefonbuch: Nach einer hochgestimmten Einleitung – „Der Aufschwung, den unsere altehrwürdige Stadt in den letzten zehn Jahren gewonnen, der Fortschritt, den sie durch die Energie ihrer Bewohner gemacht hat“ – wird die Einwohnerschaft I. nach Adressen, II. nach dem Alphabet und III. nach „Gewerbe und Verrichtungen“ aufgelistet; weitere nützliche Informationen wie „Cassen“, „Versicherungen“, „Botenanzeiger“, „Allgemeine Andeutungen“ über Kunstdenkmäler und Spazierwege schließen den offiziellen Teil. Der Rest ist Werbung. 1891 spart man sich das Vorwort; Fortschritt ist selbstverständlich geworden.

Im Jahre 1860 hat Hildesheim etwa 17.000 Einwohner, 1891, eine Generation später, sind es etwa 33.500, fast doppelt so viele. Die Adressbücher aus diesen beiden Jahren zeigen die vielfältigen Folgen, aber auch einige Ursachen dieser rapiden Veränderung im Leben der Stadt.

Die Industrialisierung ergreift damals auch die bisher fast nur von Handwerk, Groß- und Einzelhandel geprägte Kommune. Sie wird 1866 preußisch, und die aktivere Wirtschafts- und Verkehrspolitik der neuen Regierung wird von zwei Oberbürgermeistern von außerhalb, Boysen aus Heide in Holstein, Struckmann aus Osnabrück, energisch aufgegriffen. Hildesheim wird Behörden- und Garnisonsstandort; junge Männer aber auch Frauen von außerhalb finden Stellen in Industrie, Handel, Behörden und im Dienstleistungsbereich. Sie wohnen und arbeiten in der Stadt, gründen Familien; die Geburtenrate und das Sterbealter steigen.

Das bedeutet Kundschaft für Handel und Handwerk, Gewinn und Arbeitsplätze. Wie viel davon der nach 1866 eingeführten Gewerbefreiheit – man durfte fortan auch ohne „zünftige“ Prüfung einen Betrieb gründen – zu verdanken ist, wird nicht deutlich.

Handel und Handwerk

Schon 1860 zeigt die Rubrik „Stände Gewerbe und Verrichtungen“ eine große Vielfalt von täglichem Bedarf über regelmäßige Anschaffungen und Handwerksarbeit bis zu anspruchsvollem Konsum und komplexen Dienstleistungen. Bis 1891 gibt es einen dem Bevölkerungswachstum entsprechenden Zuwachs, in manchen Bereichen sogar um mehr als 100 %: Bekannte Namen wie Saffit und Beste treten zum ersten Mal auf. Einen noch steileren Aufschwung nehmen die Gastwirtschaften, von 38 auf 90 Wirtschaften, Kneipen, Restaurants; eine ominöse Zahl, locker sitzendes Geld oder Flucht aus dem Wohn- und Arbeitselend? Zum Alltagsbedarf gehören Holz und Kohle; der Handel mit Brennholz spielt 1891 kaum noch eine Rolle, aber der Kohlenhandel hat sich verfünffacht. Vielleicht stand, nachdem die Stadt seit 1883 ihre Wälder und Gehölze durch ein eigenes Forstamt pflegte und kontrollierte, nicht genug Holz zur Verfügung? Vielleicht suchte man, wenn das Brot teuer, die Miete hoch, das Geld knapp war, sein Heizmaterial, mit oder ohne „Holzblech“, in den stadtnahen Wäldern?

Es muss aber auch eine Kundschaft gegeben haben, die sich mehr leisten konnte als das absolut Lebensnotwendige: 1860 bezeichnen sich nur zwei Geschäfte als „Delicatessenhändler“, 1891 sind es 15. Neusind die 13 Fischhändler; vielleicht eine Folge der besseren Verkehrsanbindung Hildesheims? Obst- und Gemüsehandel expandieren, „Conditoren“, „Cigarrenhandlungen“, „Schokoladenfabriken“ sorgen für gelegentlichen Luxuskonsum. Auch der Buch- und Musikalienhandel zeigt, dass man Geld für schöne Dinge ausgeben

konnte. Der Textilhandel nimmt kräftig zu, Stoffe und Garne werden überproportional gekauft. War man darauf angewiesen, für den Eigenbedarf zu stricken und zu nähen? Die Schneider nehmen dagegen kaum am Boom teil. Die Schuhmacher sind das stärkste Handwerk; Schuhe wurden jahrelang getragen, gepflegt, besohlt, geflickt, vererbt.

Handel und Handwerk	1860	1891
Bäcker	23	48
Konditoren	6	11
Schlachter	10	32
Hauschlachter	12	0
Gastwirtschaften	38	90
Holz	1	1
Kohle	3	15
Obst & Gemüse	8	48
Lebensmittel	30	100
Delikatessen	2	15
Schokolade	1	4
Zigarren	9	36
Bücher	5	1
Musikalien	3	6
Stoffe, Garne	35	125
Kleidung, Wäsche	36	90
Schneider	89	110
Schuhmacher	98	185

Bauen und Wohnen

Wo wohnen die 17.000 neuen Hildesheimer? Der dicht besiedelte Stadtkern mit den vier Bauerschaften, den dichten Häuserzeilen und engen Straßen wird noch dichter bebaut; Schuppen, Ställe, Keller und Dachböden müssen als Wohnraum genutzt worden sein. In der Keßlerstraße mit den Hausnummern 819 bis 886 werden 1860 etwa 140 Namen angeführt, ungefähr zwei Haushalte unter jeder Adresse; 1891 sind es doppelt so viele. Einzelne Hausnummern sind jetzt mit A, B, C, D unterteilt. Ein Blick vom Wall hinter die Kulissen des alten Straßenzuges zeigt noch heute die kleinteilige Nutzung der Gärten und Höfe. Ein Zimmergeselle wohnt 1860 im Haus

Nr. 826, 1891 bewohnt er einen eigenen Neubau an der Feldstraße. Der Besitz dieses tüchtigen Mannes besteht jetzt aus der Fachwerkbude Keßlerstraße 826, zwei ähnlichen Nachbarhäusern, einem hochragenden, verputzten Neubau mit Ziegeldekor und den entsprechenden Hinterhäusern; sie beherbergen 24 Mietparteien. In den Rosenhagen, in der Wollenweberstraße, am Alten Markt sah es ähnlich aus. Wie man dort unter „verdichteten“ und unhygienischen Bedingungen lebte, verrät das Adressbuch nicht. Im Jahre 1860 war Hildesheim noch kaum über seine alten Stadtgrenzen hinausgewachsen. „Vor dem Dammthore“, an der Schützenwiese und der Alfelder Chaussee standen vereinzelte Wohnhäuser und die Michelsenschule. Zwischen Hagentor und Ostertor, wo der Wall bereits niedergelegt wurde, gibt es den Bahnhof und eine kleine Gruppe Neubauten. Im Osten, bis zum Goschentor sind an Zingel, Steingrube und „Braunschweiger Chaussee“ einzelne Grundstücke bebaut. Der Süden mit Weinberg, Hohnsen und Großer Venedig ist fast unbebaut.

Im Stadtkern begegnen die vertrauten Straßennamen; nur einige besonders farbenprächtige Exemplare, die nicht ins Bild einer sich modernisierenden Stadt passen, verschwinden vor 1891: Fegefeuer und Hölle gehen in der Andreasstraße auf, die Oberngünne im Hohen Weg, der Poggenhagen wird zur Annenstraße. Die Gebäude sind auch 1891 noch von 1 bis 1852 durchnummeriert, entlang den Hauptstraßen oft unterbrochen durch kleine Abzweigungen mit eigenen Namen. Ein verwirrendes Bild. In den neuen Wohngebieten im Norden und Osten der Stadt mit ihren rational geplanten Reihen von Miethäusern wird übersichtlich gezählt: von 1 bis x, auf der linken Seite

hin, auf Alte Flurnamen. Steingrube, Immgarten, Galgenberg, örtliche Charakteristika, Feld, Wiese, Kamp, Garten, und die räumliche Ausrichtung, Einum, Goslar, Hannover, ergeben die zunächst noch sehr schlichten Straßennamen. Später setzen die politischen und patriotischen Benennungen ein: Kaiserstraße, Sedan- und Moltkestraße feiern die herrschende Dynastie und ihre kriegerischen Erfolge. Das Adressbuch von 1891 führt 64 neue Straßen auf, mit etwa 900 Wohnhäusern für mehrere Parteien.

Dieser Bauboom zeichnet sich auch bei den einschlägigen Gewerken, Berufen und Behörden ab: 1860 finden sich zwei Baumeister, zehn Maurermeister und weitere Handwerker, deren Leistung am Bau gebraucht wird; das Stadtbauamt besteht aus einem „Stadtbaumeister“. 1891 gibt es neben dem Stadtbaumeister und seinen Mitarbeitern den hochrangig besetzten Bauausschuss: Oberbürgermeister Struckmann, die Senatoren Gerland und Schwemann, die Bürgervorsteher Temme, Peine und Senking und Stadtbaumeister Schwartz ordnen das Baugeschehen, an dem sich etwa 150 Betriebe beteiligen, unter ihnen bekannte Firmen wie Voss und Höpner. Wie viele ungelernete Arbeiter auf den Baustellen schufteten, wird nicht deutlich. Immerhin gibt es 1891 für die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter eigene Krankenkassen und überregionale Fachverbände mit Ortsvereinen in Hildesheim. Ein großer Teil der neuen Arbeitsplätze war sicher der Bauwirtschaft zu verdanken.

Bauen	1860	1891
Maurermeister	10	23
Dachdecker	5	9
Zimmermeister	4	12
Schlosser	17	45
Töpfer	6	8
Tischler	66	100
Maler	27	60
Ziegeleien	4	6

Unternehmer

Mehrere Handwerksbetriebe sind zu Fabriken von überregionaler Bedeutung herangewachsen: Ahlborn (Landmaschinen) und Senking (Herde), außerdem die Hildesheimer – Mündener Aktiengesellschaft (Gummiwaren), Peine (Tapeten), die „Hildesheimer Zuckerwaaren-Fabrik“, die Malzfabrik Otto und mehrere Ziegeleien. Die Anzahl der Arbeiter und Angestellten wird allerdings nicht erwähnt.

Verkehr

Anders wenn es um Post, Eisenbahn und Behörden geht: In den späten 70er Jahren wird an der nordöstlichen Ecke der Domburg ein hochmodernes Postamt gebaut;

die daraufzuführende Straße heißt jetzt Poststraße. In der Dienststelle arbeiten 80 Angestellte und Beamte, vom Direktor bis zum Landbriefträger; jeder der fünf Schalter bietet eine spezielle Leistung an: Briefe, Telegramme, Pakete, Geld gehen von Hildesheim nach überall. Am neuen Hauptbahnhof gibt es außerdem noch eine Zweigstelle mit Brief- und Paketannahme zu allen abgehenden Zügen. Das Adressbuch informiert über Postabgang und – ankunft zu und von wichtigen Orten und listet alle mit Hildesheim direkt verbundenen Poststellen „im Umkreise von 10 geographischen Meilen“ auf. Ein übersichtliches Bild, ein Aufatmen für alle, die auf Brief- und Lieferverkehr angewiesen sind.

1860 findet sich im Adressbuch zwar ein Postamt mit 20 Mitarbeitern, aber einen größeren Raum nimmt der „Botenanzeiger“ ein, eine lange Liste von mehr als 20 Agenturen und 70 Zielorten. Wer die Verwandten in Alfeld oder den Lieferanten in Bockenem erreichen wollte, musste nachschlagen und seinen Brief pünktlich an der richtigen Adresse abgeben.

Wer 1860 verreisen wollte, fand im Adressbuch zwar einen bescheidenen Bahnhof „vor der Stadt“ an der Strecke Lehrte, Hildesheim, Nordstemmen mit 14 Beamten, vom „Bahnhofsverwalter“ bis zum Kofferträger, doch keinen Fahrplan. Es gab außerdem „Omnibusfahrten“, die täglich vom Gasthof Münder in der Almsstraße aus über Asel, Harsum, Clauen nach Lehrte, und von dort zurück, gingen. Für andere Ziele musste man einen der zehnt „Mietkutscher“ anheuern. 1891 war Hildesheim mit allen wichtigen deutschen Städten verbunden – indirekt! Nordstemmen und Lehrte an den Hauptstrecken des Bahnnetzes waren das Tor zur Welt; Nachwirkungen der zaghaften Verkehrs politik der welfischen Könige? Immerhin bietet der neue prachttvolle Bahnhof Verbindungen nach Halberstadt und Halle, Braunschweig und Berlin, Celle und Hamburg, Göttingen und Frankfurt. Aber wer nach Hannover möchte, muss immer noch in Nordstemmen umsteigen! Unter dem „Königlichen Eisenbahnstationsvorsteher“ arbeiten 80 Beamte und Angestellte, Telegraphisten, Portiers und Schaffner. Omnibusse zu allen Zügen fahren am Neustädter Markt und am Moritzberg ab.

Behörden

Schon 1860 residierte die „Landdrostei“ am Domhof. 1888 bezog sie als „Königliche Regierung“ den prächtigen Neubau an der Ostseite des Platzes. 1891 führt das Adressbuch durch die Hierarchie der Behörde: vom Präsidenten, drei Oberregierungsräten sowie Räten für

Forsten, Bau und Schulen über Assessoren und Sekretäre bis zu den Zeichnern, Schreibern und Kanzlisten, insgesamt etwa 80 Personen.

Ähnlich das Bild der Stadtverwaltung im repräsentativ umgestalteten Rathaus: Das Adressbuch zeichnet den Aufbau detailliert nach: Das „Magistrats-Collegium“ aus Oberbürgermeister und sechs Senatoren, daneben das „Bürgervorsteher-Collegium“ aus elf von den Bürgern gewählten Vertretern. Sie leiten die Ausschüsse und arbeiten mit den ehrenamtlichen Beisitzern und städtischen Beamten zusammen. Die Verwaltung beschäftigt 30 Angestellte, Fachleute für Bau, Forsten, Aktenführung, aber auch Kanzlisten, Boten und Schreiber in verschiedenen Büros. 1860 führen die Titel „Deputationen“ und „Magistrat“, durch das Alphabet getrennt, ein unscheinbares Dasein, 1891 tritt die Kommune als wohlgegliederte, wirksame Stadtregierung in Erscheinung.

Wo immer es etwas zu zählen, zu verwalten, zu planen, zu dokumentieren gibt, zeigt sich diese Tendenz zu Ordnung, Größe und Sichtbarkeit: Garnisonen, Finanzen, Steuern, Religionsgemeinschaften, Gerichte, Polizei und Zoll werden Büro für Büro vor Augen geführt.

Schulen

Auch die Schulen wachsen. Zwar nennt das Adressbuch keine Schülerzahlen, aber die Kollegien wurden größer. Die Stadt engagiert sich besonders für die berufsbildenden Schulen: Zwischen 1860 und 1891 beziehen die meisten höheren Lehranstalten großzügige neue Schulgebäude. Das Angebot für Mädchen ist weniger vielfältig 1891 gibt es eine private „Töcherschule“ mit zwölf Lehrerinnen und Dozenten und die „Städtische Höhere Töcherschule“ hat ein mit sechs Lehrern und fünf Lehrerinnen fast paritätisch besetztes Kollegium.

Kollegien der höheren Lehranstalten	1860	1891
Andreanum	18	27
Josephinum	17	19
Landwirtschaftsschule	5	14
Realschule	4	0
Andreas-Realgymnasium	0	15
Höhere Gewerkschule	4	0
Städtische Handwerkerschule	0	21

Aus den „Volksschulen“, auch 1891 noch unter konfessioneller Schulaufsicht, gibt es keine Vergleichszahlen. Aber die großen Schulgebäude für die unteren Jahrgänge, die in den 1890er Jahren an der Moltke-, Kaiser- und Treibestraße sowie am Hohnsen gebaut werden, sprechen für Schülerzahlen, denen man mit einem gigantischen Bauprogramm begegnen musste.

Vereine

1860 lassen sich sechs „Clubs“ ins Adressbuch eintragen, Stammtische mit literarischen oder anderen Interessen, die regelmäßig beim Bier oder Wein zusammensitzen. 1891 füllt die Rubrik „VIII. Clubs, Gesellschaften und Vereine“ fünf Seiten mit 133 Einträgen. Da unterstützt man sich gegenseitig im Versicherungs- oder Begräbnisverein (15), musiziert und singt gemeinsam (15), erweitert seinen Bildungshorizont (7), treibt Sport (6), engagiert sich im sozialen (5) oder kirchlichen Ehrenamt (4). In den etwa 50 berufsorientierten Vereinen der Bäcker, Konditoren, Gärtner, Handlungshelfen, Klempner, Maurer, Schlosser, Schneider, Zimmerleute ging es sicher um Arbeitsbedingungen, Löhne, Preise, Aufträge, technische Neuerungen, aber vielleicht auch um Zusammenhalt in einer komplizierten Arbeitswelt. Unternehmer, Bankiers und Kaufleute organisierten sich in ihren Clubs und Gesellschaften, um über ihre ganz anders gelagerten Interessen zu sprechen. Vereine waren der Ort, wo man Gleichgesinnte traf, den man freiwillig und gern aufsuchte, um den Alltagstrott durch Unterhaltung, Abwechslung und Geselligkeit aufzulockern, wo man aber auch gemeinsame Interessen und Probleme entdecken und diskutieren konnte.

Verantwortlich: Sven Abromeit